

Aus dem Institut
für Staatsveterinärmedizin und Geschichte der Tiermedizin
der Universität München

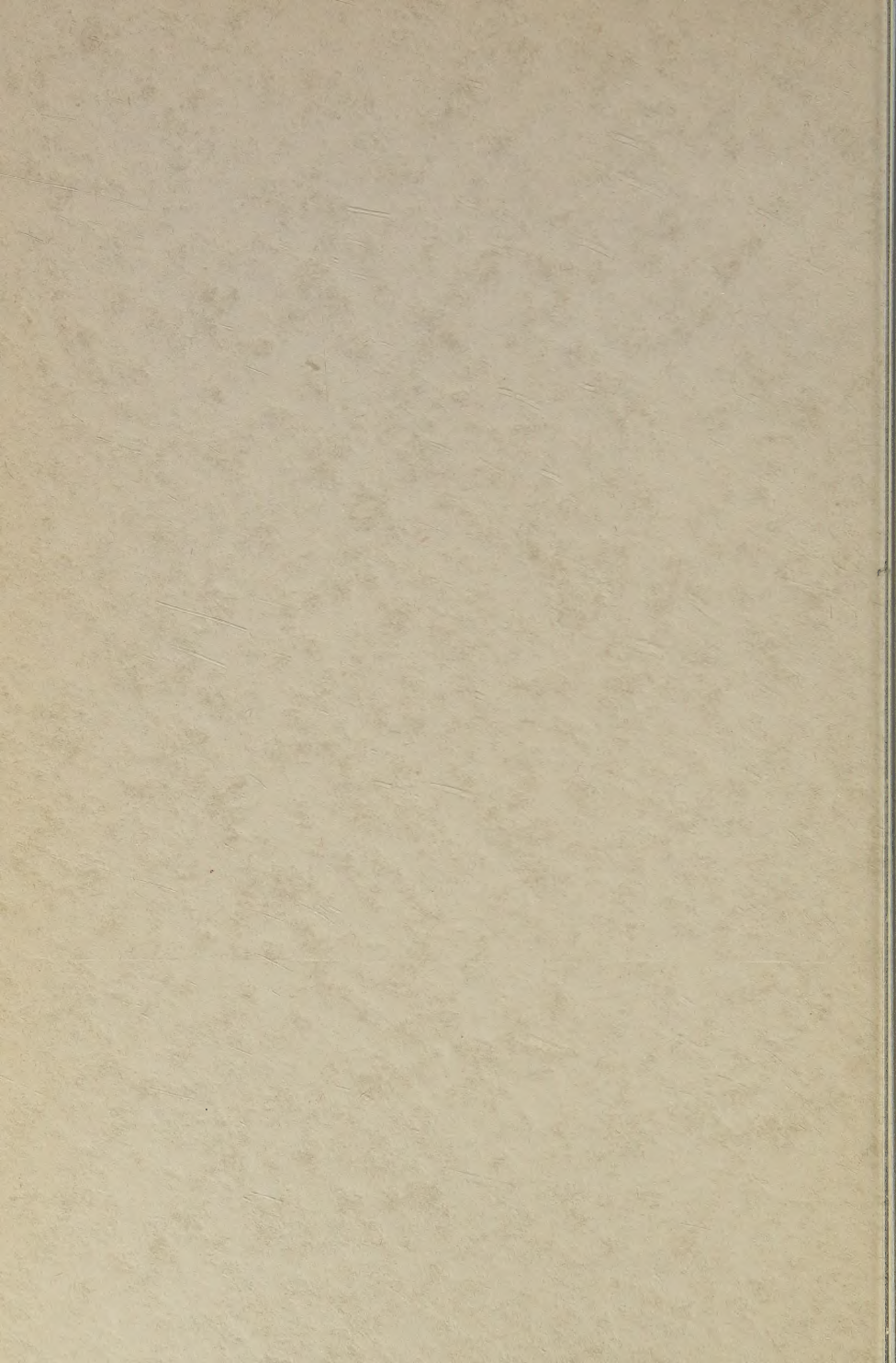
Vorstand: Ministerialrat a. D. Professor Dr. W. Pschorr

Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Tierarzneischule Bamberg

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der veterinärmedizinischen Doktorwürde
der Tierärztlichen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
Johannes M. Trum
aus Bamberg

München 1957



Aus dem Institut
für Staatsveterinärmedizin und Geschichte der Tiermedizin
der Universität München

Vorstand: Ministerialrat a. D. Professor Dr. W. P s c h o r r

Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Tierarzneischule Bamberg

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der veterinärmedizinischen Doktorwürde
der Tierärztlichen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
Johannes M. Trum
aus Bamberg



München 1957

Gedruckt mit Genehmigung der Tierärztlichen Fakultät
der Universität München

Dekan: Prof. Dr. K. Zipf

Referent: Prof. Dr. W. Pschorr

Tag der Promotion: 26. Februar 1958

Druck: Fränkischer Tag GmbH Bamberg

Meinen Eltern!

Vorwort

Durch eine zufällige Notiz in einer Bamberger Festschrift, verfaßt von Herrn Stadtrat P a s c h k e, auf das frühere Bestehen einer tiermedizinischen Lehranstalt in meiner Heimatstadt aufmerksam gemacht, will ich nun die Geschichte dieser Einrichtung mit größtmöglicher Genauigkeit darlegen.

Meine Arbeit wurde durch mangelnde Unterlagen sowie durch verlorengegangene Urkunden und andere Dokumente auf das äußerste erschwert. So existieren z. B. kaum mehr Unterlagen über das Bamberger Veterinärwesen der Jahre nach 1803, da diese im letzten Weltkrieg im Archiv des Bayerischen Staatsministeriums des Innern durch Kriegseinwirkung zerstört worden sind.

Erschwert wurden die Nachforschungen ferner durch den Umstand, daß es an besagter Bamberger Anstalt nur einen einzigen Lehrer gab, nämlich Professor Dr. Joseph Friedrich G o t t h a r d, der das damals schon sehr umfangreiche Gebiet der „Thierheilkunde“ betreute. – So wurde diese Arbeit nun denn mehr oder weniger eine Aufzeichnung des Lebens und Wirkens dieses Mannes sowie eine Schilderung all der vielen Schwierigkeiten, die sich seinem Lebenswerk, nämlich der Einführung der Veterinärmedizin als Wissenschaft in seinem Heimatlande, dem Hochstift Bamberg, entgegenstellten. Ferner soll sie einen umfangreichen Einblick in die damaligen Verhältnisse der Lehrmethode und den Stand der Wissenschaft zu dieser Zeit gewähren.

Einleitung

Als der deutsche Kaiser Heinrich II. (973–1024) im Jahre 1007 das Bistum Bamberg zum Zwecke der Slawenmissionierung gründete, stattete er seine großartige Stiftung mit einer Domschule aus, die ganz nach dem Vorbild der damals führenden Domschulen von Lüttich, Tours und Hildesheim eingerichtet wurde. Diese Schule hatte ihrer berühmten Lehrer Tuto und Eginhard wegen besten Ruf im In- und Auslande. Bald nach Heinrichs Tod verfiel aber diese Einrichtung und wurde erst später durch den Bischof Otto, den Heiligen, (1060–1139) zu einer Stiftschule umgewandelt (1103–ca. 1250). Nach anfänglich großen Erfolgen ging auch diese Schule, in der im übrigen zum ersten Male bezahlte Magister angestellt waren, dem schnellen Verfall entgegen, was wohl der zunehmenden Abneigung der Studenten gegenüber dem klosterähnlichen Internatsbetrieb zuzuschreiben ist. Zu dieser Zeit entstanden nämlich die großen Universitäten zu Bologna, Paris, Rom und später Prag, wo die Studenten ein freies, akademisches Leben führen und zudem die ersten Gelehrten ihrer Zeit hören konnten. –

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts zog eine neue Ära für die gelehrten Schulen herauf. Überall entstanden große Lehrstätten, und so wurde auch die alte Bamberger Stiftschule zu einer Seminarschule mit wesentlich erweitertem Lehrplan umgestaltet. Am 23. Juni des Jahres 1586 wurde sie neu eröffnet. In den Grundsätzen ihres Lehrplanes entsprach sie weitestgehend dem Konzil von Trient (1545–1563). Sie erhielt bald solchen Zulauf, daß das alte Schulgebäude die Zahl der Studenten nicht mehr aufnehmen konnte, so daß am 17. März 1589 das Karmelitenkonvent sein altes Klostergebäude auf der „Insel“ der Schule überließ und das seit längerer Zeit leerstehende ehemalige Frauenkloster St. Theodor auf dem „Knöcklein“ bezog, das sich bis heute als Karmelitenkloster erhalten hat.

Als Magister der neuen Schule sind ein gewisser Bon und Josephus Rau genannt. Sie erhielten für ihre Lehrtätigkeit von Johanni (24. 6.) bis Michaeli (27. 9.) 1589 den Gehalt von 25 fl. Im Jahre 1590 erscheinen noch zusätzlich zwei Lehrer der Grammatik.

Da die Seminarschule nur Theologie, Philosophie und die Schönen

Künste in ihrem Lehrplan umfaßte, mußten die Angehörigen des Hochstifts Medizin und Jurisprudenz an auswärtigen Hochschulen und Universitäten mit Stipendien und Reisekostenunterstützungen des Fürstbischofs studieren. Durch das Vorbild anderer Landesherren und durch eine Empfehlung des Papstes Paulus V. in einem Breve vom 4. September 1610 angeregt, berief der Fürstbischof Johann Gottfried v. A s c h h a u s e n (1609–1622) den in der Lehrtätigkeit wohlerfahrenen Jesuitenorden nach Bamberg. Am 22. Februar 1612 wird das Kolleg den Jesuiten übergeben und vom Generaloberen des Ordens, Claudius A q u a v i v a , am 21. November 1612 endgültig übernommen.

Mit der Wahl des Bischofs Melchior Otto Voit v. Salzburg am 25. August 1642 beginnt eine Epoche neuer Blüte für die Bamberger Schule, da dieser, veranlaßt durch die eigentümliche Lage des Hochstifts zwischen protestantischen Gebieten und die Abwanderung der Bamberger Studenten an die Universitäten, beschloß, die Seminarschule zu einer Akademie zu erheben. So baute er die Lehrfächer der Theologie und Philosophie zu eigenen Fakultäten aus. Der „Lectionskatalog“ von 1646/47 umfaßt bereits Theologie, Philosophie, Logik, Rhetorik, Humanitas, höhere, mittlere und niedere Grammatik. Der Bischof wendet sich an den Papst mit der Bitte um Approbation des Kollegs zur Akademie, zugleich auch an den Kaiser, um die Bamberger Akademie gleich anderen Akademien im Reich „allernädigst privilegieren“ zu lassen. Am 20. April 1648 wurde das kaiserliche Diplom und am 18. Juli 1648 das päpstliche Breve ausgefertigt. Somit war die Akademie als solche gegründet. Die Lehrkräfte gehörten sämtliche dem Jesuitenorden an. Ihre Bezahlung in barem Geld und in Naturalien wurden dem Orden entrichtet. Auch wurde die Akademie mit den Lehen S a m b a c h , L e i m e r t s h o f , S a n d h o f und einigen Wäldern, Jagden und Fischrechten ausgestattet.

Die feierliche Eröffnung fand am 1. September 1648 statt. Im Jahre 1696 legt Fürstbischof von Bamberg und Würzburg L o t h a r F r a n z v o n S c h ö n b o r n den Grundstein zu dem neuen Schul-(Universitäts)-Gebäude an der Jesuitenkirche. 1735 wird sein Großneffe Friedrich Karl v. S c h ö n b o r n (1735–46) zum Fürstbischof gewählt, und mit ihm beginnt der eigentliche Aufstieg der Akademie zur Universität, zur *Universitas Ottoniana-Fredericiana*. Am 1. Oktober 1735 wird die Juristische Fakultät mit je einer Professur für deutsche und

römische Rechtsgeschichte gegründet und am 20. Dezember 1749 errichtet man den ersten Lehrstuhl für Medizin. Am 4. April 1770 wird ein zweiter Professor für Medizin und ein Demonstrator anatomiae berufen.

Die Einrichtung der ganzen Anstalt wurde dann allerdings durch die Aufhebung des Jesuitenordens am 21. Juli 1773, in Bamberg am 9. September proklamiert, schwer getroffen. Doch trat gerade in Bamberg der veränderte Status nicht derart in den Vordergrund wie an anderen Hochschulen, da die vakanten Professuren sofort wieder mit Weltgeistlichen und Exjesuiten besetzt wurden.

Seit 1749 wies die Akademie bereits die Kennzeichen einer Universität auf, nämlich die vier Fakultäten: Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin. Als rechtliche Grundlage wurden die Statuten der Universität Würzburg übernommen. Auch wurde die Anstalt im allgemeinen Sprachgebrauch wie in Drucken und anderen Veröffentlichungen seit langem als Universität bezeichnet. So bedurfte es nur noch eines formalen Aktes: Der offiziellen Erhebung der Akademie zur Universität am 17. Dezember 1773. Sämtliche Professoren ohne den Doktorgrad wurden feierlich promoviert.

Am 18. Februar 1779 starb der Fürstbischof Adam Friedrich v. Seinsheim. Sein Nachfolger Franz Ludwig v. Erthal übertraf sein Bestreben zur Förderung der Wissenschaften noch bei weitem. Er war es auch, der Joseph Friedrich Gottard, den „Doktor der Viehärzneykunde“, an seine Universität im Rahmen der medizinischen Fakultät berief. Unter seiner Regierung blühte die Schule, und der Zustrom der Studenten aus ganz Europa war der größte im Laufe ihrer ganzen Geschichte.

Nach seinem¹⁾ Tode aber trat rasch der Verfall ein. Durch die Säkularisation fiel das Hochstift an Bayern und wurde am 1. September 1803 von kurpfalzbairischen Truppen besetzt. Eine Folge der Auflösung des Hochstifts war auch die Aufhebung der Universität. Das letzte Vorlesungsverzeichnis weist noch sieben juristische und acht medizinische Professoren auf. Von der Antwort auf eine Anfrage des Kurfürsten von Bayern über die wissenschaftlichen, ökonomischen und personellen Verhältnisse der Bamberger Universität ist nur noch der Personalstatus und

¹⁾ gemeint ist hier Franz Ludwig v. Erthal (1779-1795)

ein Bericht der Theologischen Fakultät erhalten. Am 5. September 1803 erfolgt die Aufhebung der Universität Bamberg zugunsten der Universität Würzburg. Eine Aufhebungsurkunde ist jedoch nicht auffindbar.

Die theologische und philosophische Fakultät wurden als Lyzeum weitergeführt, die juristische löste sich auf, wobei der Lehrkörper in das staatliche Beamtenverhältnis übernommen wurde, und die medizinische wurde in die Chirurgische, später Landärztliche Schule unter Leitung von Professor M a r c u s umgewandelt.

„Hochwürdigster Bischof, des Heiligen Römischen Reiches Fürst auch Herzog zu Franken

Gnädigster Fürst und Herr Herr!

In der Hoffnung das Glück zu haben Ihro Hochfürstlichen Gnaden in unsern Mauern bald mich untertänigst zu Füßen legen zu können habe ich mich bisher noch nicht unterfangen wollen, meine unterthänigste Bitte zu Höchsten Händen unterthänigst einzuschicken.

Da aber unserem sehnlichsten Verlangen der allgemeine fromme Wunsch entspricht, die Ankunft unseres Gnädigsten Landesvaters itzt noch ferne zu sein scheint, dringend aber gewiss das Bedürfnis ist, dass kommenden Herbst Anatomie gelehret und ununterbrochen fortgesetzt wird, so kann ich unmöglich länger die angenehme Pflicht unerfüllt lassen, mich mit der unterthänigsten Bitte zu den Füßen Ew. Hochfürstlichen Gnaden zu werfen, meiner Bestimmung nach zum Professor der Anatomie und Thierarzney gnädigst zu ernennen, damit ich ungehindert meine Arbeiten fortsetzen und jene Praeparate in der Zeit verfertigen könne, die zu den künftigen anatomischen Vorlesungen itzt die unentbehrlichsten sind.“ – Diesen Brief schreibt ein junger Tierarzt und Anatom an den Fürstbischof F r a n z L u d w i g v. E r t h a l, Bischof von Bamberg und Würzburg, am 21. Juni des Jahres 1791 in die Residenz zu Würzburg. Der Tierarzt hieß Joseph Friedrich G o t t h a r d, geboren am 21. Dezember 1757 zu Lichtenfels im Hochstift Bamberg. Der Beruf seines Vaters ist nicht bekannt, jedenfalls scheint er ein nicht unvermögender Mann gewesen zu sein, denn zwei seiner Söhne ergriffen akademische Berufe. Joseph Friedrich Gotthard schreibt später nämlich in einem seiner Briefe von seinem Bruder, der Arzt war und über eine bedeutende anatomische Sammlung verfügte. Wo Joseph Friedrich Gotthard seine erste schulische Ausbildung erhielt, ist nicht klar. Zwar erscheint in den Matrikeln der Universität Bamberg im Jahre 1775/76 unter der Nummer 10662 ein G o t t h a r d Josephus, eingetragen bei den Humanisten, doch trägt er hinter seinem Namen die Herkunftsbezeichnung „Bambergensis“ anstelle von „Lucipetranus“ (= aus Lichtenfels gebürtig). Eine Identität mit dem nachmaligen Professor ist demnach in Frage gestellt.

Gotthard schien sich schon in seiner Jugend durch besondere Intelligenz hervorgetan zu haben, denn er schreibt später: „Ich hatte das glückliche Loos, unter der Zahl derjenigen zu seyn, welche dazu bestimmt waren, in

den berühmtesten thierärztlichen Schulen des Auslandes zu Lehrern dieser Wissenschaft ausgebildet zu werden. Ich folgte dem schmeichelhaften Rufe und konnte, von Ihm fürstlich unterstützt (von Fürstbischof Franz Ludwig v. Erthal), fünf Jahre in Wien und zwei Jahre in Würzburg und Mainz, die zu meiner künftigen Bestimmung nöthigen Kenntnisse sammeln. Unter Anleitung der verdienstvollen Männer Wolstein und Tögl, eines Stoll, Reinlein, Collin, Leber, Plenk, Hanczovsky, Barth, von Jacquin des älteren, Well, Jordan in Wien, – eines Willhelm, Siebold des älteren, Egel, Pickel und Heilmann in Würzburg, – eines Sömmering (Anm.: = Erfinder der Telegraphie), Wedekind und Molitor in Mainz studierte ich nicht nur den ganzen Umfang der Thierarzneykunde, sondern suchte mich auch durch das Studium der Naturgeschichte, Physik, Botanik, Chemie, Anatomie, Medicin und Chirurgie noch zweckmässiger auszubilden.“ – „Mein Fürst war nach meiner Rückkunft mit mir zufrieden und machte mich zum Land- und Hofthierarzt und vertraute mir zugleich das Lehramt bey den neu einzurichtenden Lehranstalten für die Thierarzneykunde und der Anatomie an.“

Als Gotthards Wohnung in Bamberg wird 1804 erstmalig, dann bis 1833 das Haus No. 544 (= Fleischstraße 6) als sein Besitz nachgewiesen. Das Haus fiel dem Erweiterungsbau des Rathauses nach 1937 zum Opfer. Ob er aber zu Beginn seiner Lehrtätigkeit schon dort wohnte, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Die Reaktion auf den oben zitierten Brief an den Fürstbischof äußerte sich in dessen Schreiben an den Hofrat und Leibarzt A. J. M a r c u s zu Bamberg wie folgt:

„Ad supplicam Jos. Frid. Gotthard sein Dekret als Professor der Thierarzney und Anatomie. – Supplicant ist unter der Hand zu sondiren auf wie viel Gehalt er sich wohl eigentlich Gedanken mache und seine diesfalls geäußerten Gesinnungen sind mir sodann mittels eines Berichtes und beygefügtens Gutachtens darüber unter Rücksendung der Supplication bekannt zu machen.

Nebstdem ist ihm unverhalten zu machen, daß es seine Bestimmung zum Professor der Anatomie wohl mit sich bringen werde sich auch zum Doctor der Medicin promoviren zu lassen da sein Doctorat der Thierarzneykunde wohl zu dem diesfallsigen Lehramte genügt aber hierher, was ich

dafürhalte keinen Bezug hat. Ihm ist zu bedeuten, meyne Gesinnung sey, dass er sich überhaupt seinem zukünftigen Lehramt, vorzüglich aber der Thierarzney ganz widmen solle (Zusatz: Für welche ich ihn anfangs allein bestimmte), die beyden Lehrfächer aber zusammen genommen sich mit den zerstreuenden Beschäftigungen eines practicirenden Arztes sich ohne Nachtheile des doppelten Lehramtes nicht vereinbaren lassen.“ Gotthard machte nämlich in seinem Brief den Vorschlag, daß er sich während der Zeit, in der er die anatomischen Praeparate vorbereitete, als praktizierender Arzt ernähren wolle. Der Brief des Fürstbischofs wurde am 29. Juni 1791 von Würzburg aus expediert.

Der unterthänigste Bericht neben Gutachten des Dr. M a r c u s geht am 3. des folgenden Monats von Bamberg ab. Das Gutachten enthält mehrere Punkte, in denen Gotthard seinen Lehrplan sehr ausführlich darlegt. Marcus benützt nämlich dafür Gotthards schriftlich niedergelegte Ausführungen:

„Supplicant macht sich verbindlich, Anatomie und Thierarzneykunde, beyde in ihrem ganzen Umfange iährlich, oftmahlich, unentgeltlich für alle Zuhörer auf hiesiger Hohen Schule vorzutragen. Ebenso wird er, wenn kein besonder Hinderniss obwaltet, die pathologische Anatomie unentgeltlich lehren.“ Alle anatomischen und pathologischen Praeparate, die er von seinen Reisen mitbrachte oder von seinen Schülern anfertigen ließ, übereignet er dem Anatomischen Theater. Dabei behält er sich aber das Recht vor, Doubletten nach eigenem Ermessen und zu eigenem Nutzen an Liebhaber und ins Ausland zu verkaufen. Er verzichtet außerdem auf jegliche medizinische und chirurgische Praxis und läßt sich zum Doktor der Medizin promovieren. Doch bis zu seiner Promotion verzichtet er nicht auf die Stelle eines Beisitzers mit Stimme bei öffentlichen akademischen Prüfungen. Alsdann verpflichtet er sich auch, Schüler nachzuziehen, die später imstande sein sollen, selbst den Lehrberuf ausfüllen zu können. Bezüglich seiner Promotion führt Marcus noch an, daß Gotthard keine Defension und kein Examen abzulegen wünsche, da er ja auch nicht praktizieren will. Eine Bitte übrigens, die von Marcus ausdrücklich für gut geheißen wird. Statt der Dissertation erbietet sich Gotthard, eine „gemeinnützige Schrift“ aus dem Gebiet der Veterinärmedizin zu veröffentlichen. Welche seiner späteren Schriften aber in diesem Sinne verstanden werden soll, konnte nicht herausgefunden werden. Als Bezahlung für zwei um-

fangreiche und schwierige Professuren erbittet Gotthard die nicht geringe Summe von 500 fl jährlich.

Der Bericht des Dr. Marcus gelangt sehr schnell nach Würzburg in die Residenz, denn es liegt in Bezugnahme auf den Bericht ein neuerlicher Auftrag für ihn vor, datiert vom 6. Juli 1791. Marcus soll Gotthard bedeuten, daß dieser, um die von ihm gewünschte Befreiung vom Examen und der Ausfertigung einer *dissertatio inauguralis* zu erhalten, eine Bittschrift an den Landesherren richten soll, die außerdem noch der medizinischen Fakultät zur Begutachtung vorzulegen sei. Mit dem Anerbieten Gotthards, statt der Dissertation die oben erwähnte „volksthümliche und gemeinnützige Schrift“ herauszubringen, erklärt sich der Fürstbischof nicht einverstanden! Er hält dieses Vorhaben zwar für zweckmäßig, um die zootologischen Vorlesungen damit zu beginnen, keinesfalls aber für geeignet, die Inauguration für anatomische Vorlesungen darzustellen, „noch weniger aber für hinreichend, um statt eines Examens zum *Doctorate* in der Arzneywissenschaft zu gelten, da sich zwar aus seiner Unterschrift als Thierdoctor schließen läßt, daß er dies zu Wien worden sey, ein litterarischer Versuch dieser Art zu jeder anderen Doctorwürde, die er erst noch zu suchen habe, den gehörigen Bezug nicht habe.“

Daß Gotthard in der Zwischenzeit sich eifrig um die Sammlung anatomischer Präparate bemühte, beweist eine Anzeige des Armenhausverwalters R o e s c h gegen ihn. Gotthard hat nämlich im Bereich der Frohnfeste einige Leichen zum Zwecke der Knochengewinnung verwesen lassen, die natürlich keinen allzu angenehmen Geruch verbreiteten und dadurch die Anwohnerschaft belästigten. In einem Gutachten weiß M a r c u s darüber zu sagen: „Sein Enthusiasmus für Anatomie und das künftige Lehramt haben ihn dazu bestimmt, das äußerst widrige Geschäft der Maceration am ersten besten Orte vorzunehmen.“

In einem weiteren Programm seiner Vorlesungen geht Gotthard erstmals tiefer auf das Gebiet der Tiermedizin ein. Wörtlich zitiert heißt es darin: Da ich weiß, daß an der Tierarzneikunde und an der Bildung der Tierärzte das ganze Wohl des Staates gelegen ist, daß unsere eigene Erhaltung von der Erhaltung der Tiere abhängt, daß durch Zerstörung ihrer Körper das Elend des armen Landmannes empfindlich gemacht, die stärkste Quelle gestopft wird, die ihn, seine Kinder, seine Hausgenossen ernähren hilft, daß die Theorien, Heilmethoden und Hilfsmittel auf Vor-

urteile, Aberglauben, Geheimnisse und Betrug sich gründen, die meistens gefährlicher als die Krankheiten, die sie heilen sollten, selbst sind, werde ich im Sommer halben Jahre wöchentlich zweimal für Ärzte, Wundärzte, Rechtsgelehrte und Liebhaber der Ökonomie über die Lehre der Seuchen und Krankheiten des Hornviehs, der Pferde, der Schafe und Schweine öffentlich und unentgeltlich Unterricht erteilen, in den übrigen Tagen der Woche aber eigentliche Pferdearzneiwissenschaft (ars veterinaria) für Schmiede, Bereuter, Ökonomen und Liebhaber derselben in ihrem ganzen Umfange ordentlich und öffentlich, theoretisch und alle dahier einschlägigen Operationen und Kunstschritte praktisch lehren.

Nur unter solchen vorteilhaften Anstalten reifen Zöglinge zum Wohl des Staates, künftige Ärzte und Tierärzte für das Vaterland.“

Hierin kann man zum ersten Male den Umriß der Tierärztlichen Schule erkennen. Da sich der Hörerkreis, wie zu dieser Zeit an allen Veterinärschulen, üblicherweise aus Nichtakademikern zusammensetzte, sind aus der Universitätsmatrikel weder die Zahl noch einige Namen von Schülern dieser Anstalt zu entnehmen. Doch scheinen sich immer wieder Leute für dieses interessante Gebiet gefunden zu haben, denn in allen vorhandenen Vorlesungsverzeichnissen von 1792/93 bis 1801 und 1802/3 kündigt Gotthard einschlägige Vorlesungen an.

Im Jahre 1791 oder 1792 erhielt Gotthard von seinem Gönner Franz Ludwig v. Erthal den Auftrag, einen vollständigen und umfassenden Entwurf für die Einrichtung der Tierarzneischule aufzustellen. Er machte sich an die Arbeit und erstellte einen Plan, dessen Kurzform im Manuskript vorliegt. Gotthard übergab dann diesen Entwurf der Hofkammer, wo er den Sachverständigen zur Beurteilung vorgelegt wurde. Ehe jedoch der Plan zur Ausführung gelangte, starb der kluge und „große menschenfreundliche Fürst“ am 14. Februar 1795. Sein Nachfolger wurde Christoph Franz von Buseck, dem es recht und schlecht gelang, das, von seinem Vorgänger Geschaffene zu erhalten; jedoch er zeigte sich außerstande, Neues zu dem großen Werk Franz Ludwigs hinzuzufügen. So blieb auch die Einrichtung der Tierarzneischule immer eine unvollendete Sache und Gotthard konnte seinen Plan nicht vollständig verwirklichen. Es dürfte ihm höchst beschwerlich erschienen sein, den „Kammerräthen, die nur ihren Nutzen befördern wollen, den Plusmachern, die die landesherr-

liche Kasse schon als das Wohl des Landes ansehen“ das von ihm so dringend benötigte Geld zu entlocken.

So wurde die Schule nicht in einem eigens dafür zu errichtenden Neubau untergebracht, sondern man legte sie in einen der bereits vorhandenen Fohlenhöfe, den Koppenhof (= Fohlenhof) nächst der Stadt.

Um das Jahr 1350 ließ sich an dieser Stelle der Küchenmeister des Doms und Forstmeister des Bischofs, Friedrich von Rothenstein ein befestigtes, mit einem Graben umgebenes Haus bauen, die „Wunderburg“ (vermutlich nach dem „chastel merveille“ der provençalischen Troubadours benannt), ein Name, der sich bis heute erhalten hat. Nach dem Aussterben des Geschlechts derer von Rothenstein um 1500 gelangte das Gebäude in den Besitz des Fürstbischofs, der es als Lehen weiterführte. Um das Jahr 1600 wurde es in ein Gestüt umgewandelt, zu dem nun auch der „Fohlgarten“, ein umzäunter Weideplatz am Rande des Hauptsmoorwaldes, gehörte. Das Hauptgebäude wurde leider im Dreißigjährigen Kriege niedergebrannt. Der Verwalter dieses fürstbischöflichen Lehens war zugleich auch der Vogt der um die „Wunderburg“ entstandenen Ansiedlung. Nach der Auflösung der fürstbischöflichen Hofhaltung bei der Säkularisation hatte auch der Koppenhof seine Bestimmung verloren und so wurde im Jahre 1823, nach Abbruch der alten Gebäude, die vermutlich im ortsüblichen Fachwerkbau gehalten waren, mit massivem Steinmaterial eine Kaserne für Kavallerie errichtet, die in den Jahren 1838/39 umgebaut und erweitert wurde.

Dieses Gebäude entsprach nur in ungefähr den Vorstellungen Gotthards. Eigentlich aber dachte er an Baulichkeiten, wie die Königliche Thierarzneischule in Berlin oder an die „sich durch ebenso niedliche wie zweckmäßige Einrichtung auszeichnenden Gebäude der Fürst-Herzoglichen Schule in Würzburg.“

Dieser „Fürstliche Gestüthof“, einer der drei zum Hochstift gehörenden, hatte, teils nach seiner Lage, teils nach seiner Zahl von verschiedenen Ställen, Wohnungen für das Personal, Nebengebäuden, Wiesen und Äckern sehr viel für sich, um als Unterkunft für eine tierärztliche Lehranstalt zu dienen, so daß „ein geringer Aufwand ihn dazu umschaffen kann, wozu ihn schon die Natur bestimmt zu haben scheint.“

Gotthard drückt seine Vorstellungen über die Einrichtung und Räumlichkeiten der Schule in seinem genauen Plan von 1796 höchst präzise aus:

„Zur Hippotomie ist ein wohleingerichtetes Gebäude, mit den nötigen Apparaten versehen, das wichtigste Bedürfnis. Es soll enthalten: Einen großen Hörsaal, der zu ebener Erde gelegen, und hinlänglich Raum und Luft hat. Auf ebener Erde muß der Saal sein, weil es von selbst begreiflich ist, daß man eine große Maschine, wie die eines toten Pferdes nicht leicht eine Treppe hinauf gebracht werden kann. Zu wünschen wäre auch ein großer Tisch, mit Walzen, Winden und dergleichen versehen, worauf man den Körper legen und in verschiedene Richtungen bringen kann, kleine Tische, Bänke, Präparationsbretter und Suppositorien.“ Ferner bräuchte er jeweils einen kleinen Raum für die nötigen Instrumente, für eine Hufeisensammlung, für die Präparate und Skelette. Auch eine Anatomische Küche, ausgestattet mit irdenen, zinnernen und kupfernen Gefäßen zur Reinlichkeit, Zubereitung der Injektionsmassen, zu Mazerationen usw. ist erforderlich.

An Räumlichkeiten bedarf Gotthard ferner eines Hörsaales, der neben dem anatomischen gelegen sein muß oder, wenn nicht anders möglich, auch der gleiche sein kann. Auch mehrere Krankenzellen, darunter einzelne, isolierbare für Tiere mit ansteckenden Krankheiten und spezielle Ställe für Kolikpferde erachtet er für notwendig. Im allgemeinen sollen diese Ställe vier oder sechs Pferde aufnehmen können. Weitere Einrichtungsvorschläge beziehen sich auf eine Gelegenheit für warme und kalte Bäder für die Tiere, einen geräumigen Garten mit Bäumen für die Patienten und eine kleine, mit den nötigen Hilfsmitteln versehene Apotheke samt Laboratorium. Er stellt die Forderung nach einer vollständig eingerichteten Schmiede, einigen Notzellen, worunter auch einer sein soll, der mit den erforderlichen Geräten zum Elektrisieren der Patienten ausgerüstet ist und einen offenen Operationsschuppen.

Wenn man zu diesen Vorschlägen Stellung nehmen will, so muß man bemerken, daß die Einrichtung, allgemein gesehen, der einer modernen Tierarzneischule im Großen und Ganzen entspricht. Allerdings werden heute die Physikalischen Heilmethoden, wie medizinische Bäder und das „Elektrisieren“, das wohl als eine Art elektrischer Schockbehandlung anzusehen ist, bei Tieren nicht mehr angewendet. Gotthard selbst gibt nirgends eine genauere Beschreibung dieser Therapie und der Apparatur an.

Aus diesem Grunde werden heute Bade- und Elektrisiereinrichtungen

kaum mehr gefordert. Diese Therapie blieb auf das Gebiet beschränkt, aus dem sie Gotthard vermutlich entliehen hatte, nämlich auf das der Humanmedizin.

Für Krankenwärter stellt Gotthard folgende Bedingungen auf: „Diese müssen unter der strengsten und alleinigen Aufsicht und Befehlen des Lehrers stehen, weil auf die genaue Befolgung der Anordnungen desselben äußerst viel ankommt und wenn diese vernachlässigt werden auch mit dem besten Willen und Kenntnissen des Tierarztes das kranke Tier zugrunde geht. Dem praktischen Tierarzt muß, wenn nicht ein Kurschmied besonders schon angestellt und besoldet ist, ein junger, starker, wohlunterrichteter Schmied als Gehilfe beigelegt sein, teils um die geringeren Manipulationen, als Eingeben der vorgeschriebenen Arzneien, tägliches Verbinden, die Nachtwache, Aufsicht auf Krankenwärter in Hinsicht auf ordentliche Fütterung, Wartung und Pflege etc. zu besorgen, teils um bei wichtigen Operationen und Versuchen, welche bei Pferden, die sich nicht so geduldig wie Menschen behandeln lassen, selten allein zu unternehmen sind und wozu ein nicht ganz unerfahrener und ungeschickter Mensch erforderlich ist.“

Die zur Einrichtung nötigen tierärztlichen Instrumente sind durch die Vorsorge des Fürstbischofs schon vorhanden. Gotthard scheint sie auf dessen Kosten aus Wien mitgebracht zu haben. Sie sollten aber auch in Bamberg nachgemacht und andere, wie Spritzen, Sägen, Gurten und Fesselriemen, neu angefertigt werden. Gotthard bittet dabei um Schonung der neuen, zu Vorlesungszwecken bestimmten Wiener Instrumente, so daß sie nicht vorzeitig unbrauchbar werden.

Gotthard selbst hat eine umfangreiche Sammlung von anatomischen und pathologischen Demonstrations-Praeparaten im Besitz, welche teils in natura, teils in Weingeist aufbewahrt werden, natürliche und künstliche Skelette, menschliche und tierische Mißgeburten, die wichtigsten Knochenkrankheiten usw. umfaßt. Außerdem möchte er zusätzlich auch die mit interessanten Krankenberichten ausgestattete und sehr kostbare Privatsammlung gleicher Art seines oben erwähnten Bruders zu dem gleichen Zweck verwenden.¹

Als Lehrbuch empfiehlt Gotthard das „Buch über die Seuchen“ von sei-

¹) Vergl. Tierarzneischule Würzburg (med. vet. Diss. Friess und Maurer)

nem Lehrer Wolstein, wie dessen „Bücher der Wundarzney der Thiere“. Aus einem Literaturverzeichnis, das er aufstellte, kann man leicht ersehen, daß ihm eine Unmenge von tiermedizinischer Literatur zugänglich war, die er, aus seinen Zitaten zu schließen, auch sehr gründlich durchgearbeitet haben muß. Sein Studium erstreckte sich demnach auch auf französische, englische und niederländische Schriften.

Der Lehrplan, den er aufstellte, umfaßt das gesamte Gebiet der Tiermedizin und gliedert sich im einzelnen folgendermaßen auf:

I. Tierzergliederungskunde

Der Zögling wird zuerst mit dem äußeren Bau des tierischen Körpers und dessen äußerer Einteilung bekanntgemacht. Von dieser Betrachtung aus wird er zur näheren Untersuchung des Tierkörpers und dessen einzelner Teile angeleitet. Damit soll er sich einen allgemeinen Begriff des normalen und des kranken Organismus bilden. Danach geht Gotthard gleich zu Situsdemonstrationen über. Neben diesem allgemeinen und praktischen Teil erstreckt sich die Ausbildung auf das genaue Studium der Fächer Osteologie und „Sarcologie.“ Die sonst übliche „Adenologie“ wird teils im Rahmen des „Saugadersystems“, teils mit der Eingeweidelehre gebracht. Darauf folgt die Lehre von den flüssigen Teilen des Körpers, die sog. „Hygrologie“. Für die Anatomie schafft er eine gleichsam pysiologische Aufgliederung, da sie die „Werkzeuge der thierischen Funktionen“ behandelt und trägt sie in folgender Ordnung vor:

- a) Der Bau der Knochen, Bänder, Knorpel, Hirn und Nerven,
- b) Die Kreislauf- und Atmungsorgane,
- c) Der Verdauungstraktus (dem hier auch die Milz zugerechnet wird),
- d) Die Fortpflanzungsorgane.

Die anatomischen Studien erstrecken sich auch auf das Gebiet der pathologischen Anatomie und vermitteln zudem eine gewisse Geschicklichkeit und Verständnis für die später auszuführenden Operationen.

Da die Zöglinge durchaus verschiedene Fähigkeiten auf Grund ihrer bisherigen Ausbildung und ihrer späteren Berufsziele aufweisen, wäre es ein nutzloser Zeitverlust, sie in dem ganzen weiten Umfange der Zootomie zu unterrichten, zumal die damit verbundene anatomische Subtilität ihre Fassungskraft bei weitem überstiege. Für sie ist es genug, wenn sie über die nötigsten Teile des Tierkörpers, welche am häufigsten von Krankheiten befallen werden, gründlich Bescheid wissen. Literarisch gebildete Schüler

können ja ohne weiteres das im Unterricht Erlernte durch privates Studium erweitern und intensivieren und sich mit „den neumodischen Spielereyen und mühsamen Tändeleien der feineren Anatomie“ bekannt machen.

So nahm sich Gotthard vor, in seinem Unterricht die Mitte zu halten, ganz auf das praktische ausgerichtet, Weitschweifigkeiten zu vermeiden und den Stoff in fruchtbarer Kürze faßlich vorzutragen. In der gleichzeitigen Eigenschaft als Lehrer der Humananatomie benützt er außerdem in vielen Fällen die Vergleichende Anatomie. —

II. Die *Physiologie* lehrt Gotthard in enger Verbindung mit der Anatomie, da erstens die Grenzen nur sehr undeutlich seien und „die trockene Methodologie nur verdrüsslich und schläfrig macht.“

Die Reihenfolge der Betrachtungen ist dieselbe wie in der Anatomie. In Bezug auf die Einschränkung des Stoffes gilt ebenfalls das bereits für die Anatomie gesagte, doch wird die Physiologie so deutlich vorgetragen, daß keinerlei Irrtümer möglich sind.

III. Die *Hygiene* und „*Prophylaktik*“ behandelt zuerst „allgemeine Gegenstände dieses Lehrfaches wie die Luft und die Witterung, Nahrung und Getränk, Stall und Weide, Wartung und Pflege, Ruhe und Bewegung usw.“ Darauf folgt die jeder einzelnen Tiergattung eigene Lebensordnung, Haltung und Fütterung. Auch Auszüge aus der Botanik und der Chemie fallen in den Bereich dieses Lehrfaches.

IV. Als eigenes Fach zeigt sich bei Gotthard auch die „*Schönheits- und Gesundheitszeichenlehre*“, die sich heute mit dem Begriff „Tierbeurteilung“ deckt, sich aber, der Zeit entsprechend, hauptsächlich auf das Pferd beschränkt.

V. Als weiteres Fach wird die *Tierzucht* geführt. Sie hat, wie auch heute, die möglichst fruchtbare Vermehrung, die Vervollkommnung und Veredelung der Rassen zum Ziel. Dieses Gebiet war für den damaligen Veterinärstudenten sehr umfangreich, denn es umfaßte zugleich die gesamte Geburtshilfe einschließlich der Behandlung und Pflege der Tiere in der Trächtigkeit wie im Puerperium. Der Schüler wird zuerst in die wichtigsten physiologischen und technischen Gegebenheiten theoretisch eingeführt und erhält sodann in dem die Schule beherbergenden Gestüthofe praktischen Unterricht. Dieser wird ihm von März bis Juni, täglich von 8–11 Uhr, geboten. In der Jungtieraufzucht, wenigstens das Pferd betref-

fend, erhalten die Zöglinge die Gelegenheit, sich in den anderen Landesgestüten zu Peulendorf¹⁾ und Bischofsheim²⁾ auszubilden. – Ein eigens vermerkter Punkt ist die *Maultierzucht*. Nur wenig Beachtung findet dagegen die Rinder-, Schaf- und Schweinezucht.

VI. Den allgemeinen Begriff, das Wesen und die Entstehung der tierischen Krankheiten bringt Gotthard in der *Allgemeinen Pathologie*. Dieses Lehrfach trägt er wiederum ohne alle Weitschweifigkeit vor, ohne viele Hypothesen, im „reinen, einfachsten Gewand der Natur“. Am eingehendsten soll die Lehre der vermeidbaren und unvermeidbaren Krankheitsursachen abgehandelt werden.

VII. Ein sehr umfangreiches Fach war zu jener Zeit die *Allgemeine Therapie*, da sie sowohl das Gebiet, das heute mit diesem Namen bezeichnet wird, wie auch die heutige Pharmakologie umfaßt. Sie hat bei Gotthard folgende Aufgabe:

Die Ursache der Krankheit zu entfernen, die nächste Wirkung oder den Krankheitszustand selbst zu verändern und spätere nachteilige Folgen der Krankheit abzuschwächen oder aufzuheben. Die Therapie muß den Mangel an „Lebenskraft“, die sonst zu einer natürlichen Heilung ausreichen würde, ersetzen, in ihrer Wirkung gehemmte Kräfte des Organismus unterstützen und die Hindernisse, die der natürlichen Heilung im Wege stehen, beseitigen. Dies wird erreicht, indem man versucht:

- 1) den direkten Ersatz der „Lebenskraft“, „die unthätigen Kräfte zu großer Thätigkeit zu reitzen oder das seltene Übermaß von Kraft zu schwächen, die ungestümmen zu mildern“. Darauf müssen die Hindernisse, die den gesetzmäßigen Heilungsablauf stören, aus dem Wege geräumt werden,
- 2) den Tonus des Gewebes zu erhöhen oder zu erniedrigen,
- 3) die „Saftmenge“ zu vermindern oder zu vermehren,
- 4) „die Bewegung der Säfte und deren Wärme zu verstärken oder zu schwächen, der Entzündung zu widerstehen“,
- 5) „die Säfte ab- und zuzuleiten“,
- 6) „die Dick- oder Dünnsflüssigkeit der Säfte zu heben,
- 7) „die Schärfe der Säfte zu verdünnen, einzuwickeln, umzuändern oder auszuleeren“,

¹⁾ Dorf, ca 12 km östlich von Bamberg ²⁾ Lkr. Haßfurt/Ufr.

- 8) „die Absonderung, Einsaugung und Ausleerung zu vermehren, zu vermindern oder ganz einzuhalten“.

Diese Auffassung der Allgemeinen Therapie entspricht ganz der, welche Gotthards Lehrer Wolstein in seinem Buch „Über die Wundarznei der Thiere“ vertrat. Nur dehnt Gotthard die Begriffe, die Wolstein nur auf die eigentliche Entzündung angewendet haben will, auf alle Krankheitserscheinungen aus, übrigens ein Bild einer ausgesprochen humoralen Auffassung.

Als zweiter Teil der Allgemeinen Therapie wird, wie schon erwähnt, die Pharmakologie gelehrt. Hier werden die Heilmittel in mechanische Hilfsmittel und Arzneimittel eingeteilt. Bei den letzteren unterscheidet Gotthard rohe, einfache, zubereitete und zusammengesetzte Mittel. Diese werden erklärt nach ihrer Herkunft, ihrer Verwandtschaft untereinander, nach ihren auffälligen Eigenschaften, „dem inneren Gehalte“, ihren chemisch geprüften Bestandteilen und nach den genauen und wiederholten Erfahrungen. Sodann teilt er sie ein nach ihrer Wirkung auf den Tierkörper, ihrer Anwendung und nach ihrer allgemeinen, spezifischen und relativen Heilwirkung. Es wird auch allgemeiner Unterricht in der Pharmazie gegeben. Dieser bezieht sich auf die Auswahl, Zubereitung, Zusammensetzung, Verfälschung, Dosierung in medizinischem Maß und Gewicht sowie auf das Formulare bei Tieren. Dieser Unterricht endet mit den allgemeinen Regeln der Auswahl und Anwendung der Tierarzneimittel.

Als mechanische und für gewöhnlich leicht anwendbare Hilfsmittel hält Gotthard den Aderlaß, das Eiterbandziehen, das Lederstecken, Brennen usw. Das übrige wird in der Speziellen Therapie abgehandelt.

VIII. Auf die vorausgeschickten Grundsätze der Allgemeinen Therapie folgt die *Spezielle Therapie*, die auch die vollständige Spezielle Chirurgie jener Zeit in sich schließt. Dieses Gebiet bereitete dem Lehrer wohl die größten Schwierigkeiten, da dieses sich den „sonderbarsten Meynungen, abergläubischem Unsinn und der gröbsten Unwissenheit finsterster Zeiten und ihrer Thierärzte“ gegenübergestellt sieht.

Bei jeder einzelnen Krankheit wird zuerst die gewöhnliche Benennung erläutert und geprüft, ob sie auch dem Krankheitsbilde in Wirklichkeit entspricht. Dann wird versucht, den Krankheitsverlauf genau in pathognomonischer, diagnostischer und prognostischer Hinsicht aufzuzeigen. Dieser Versuch wird unterstützt durch Untersuchung des lebenden Tieres

sowie durch Sektion der an dieser Krankheit gefallenen Tiere. Ist die Diagnose gefestigt, so kann zur schulmäßigen Therapie übergegangen werden. Wenn die Diagnose jedoch unsicher ist, so bestimmt Gotthard seine Heilmethode nach Erfahrung a juvantibus et nocendibus, nach der Analogie zu anderen Krankheiten, und „hilft sich mit vernünftiger Empirie durch“.

Nach der Abhandlung jeder einzelnen Krankheit werden die Schüler mit der nötigen Literatur bekanntgemacht. „Akademischer Unterricht, Besuch der Thierspitäler und Lektüre der besten Monographien sind die Wege, zur Vollkommenheit der Kunst zu gelangen.“

Die Ordnung im Vortrag der einzelnen Krankheiten wurde durch den wesentlichen Unterschied der Tierkrankheiten, d. h. Organ- oder sporadische Erkrankungen und Infektionskrankheiten, gekennzeichnet. Gotthard unterteilt diese außerdem nach den einzelnen Tiergattungen.

Er beginnt mit den Erkrankungen der Pferde, und zwar zuerst mit den „äußerlichen, da ihre Kenntnis leichter und ihre Heilmethode allgemeiner angenommen ist“.

Als erstes führt er die Lehre der *wahren* und der *falschen Entzündung* an. Diese Begriffe bezeichnen die akute und die chronische Entzündung der neueren Terminologie.

Darauf folgt die Lehre von den *Geschwülsten*. Diese teilt er in verschiedene Abteilungen ein: Die Geschwülste, die durch Flüssigkeitsansammlung im Gewebe entstehen (Ödeme), so Eitergeschwülste (Abszesse), Kalte oder Wassergeschwülste, Speichel-, Gallen-, Harnblasen- und Milchgeschwülste,

dann die Geschwülste, die durch eine Wesensveränderung der Organe sowie „Austretung der Eingeweide aus ihrer Lage“ entstehen, wie Fleischgeschwülste, Nasenpolypen, Krebs, Beingeschwülste usw., und die wahren und falschen Brüche,

ferner die Geschwülste, die durch Erweiterung und Ausdehnung der Teile entstanden: z. B. „Aderkröpfe oder Blutspat, Varicen, Gallen, Blasen usw.“

und außerdem noch die Fremdkörper enthaltenden und die chronischen Geschwülste (Stollbeule, Piephacke).

An die Geschwulstlehre schließt sich die Lehre von den Trennungen der Teile an, die alle Arten von Wunden, Brüchen, Zerreißungen, Quetschungen usw. behandelt.

Dann geht er auf die Geschwüre in ihren verschiedenen Lagen und Erscheinungsformen ein. Anschließend lehrt Gotthard die Behandlung der Haut-, Knochen- und Gelenkkrankheiten, der Huf- und Augenerkrankungen.

Damit sind alle „äußerlichen“, d. h. chirurgisch anzugehenden Krankheiten besprochen, und er geht zu den *Inneren Krankheiten* der Pferde über.

Zuerst erwähnt er dabei die Fieber, wobei er das einfache Fieber (Synochus), den Rheumatismus, den Typhus simplex und malignus unterscheidet.

Als „alberne Krankheitsnamen, die einen gerechten Beurtheiler nicht irre machen“, bezeichnet Gotthard die Pferdeinfluenza, das Petechialfieber und verschiedene Krankheiten anderer Tierarten.

Daraufhin wendet er sich den Erkrankungen der einzelnen Organe zu, so wie es heute in der Inneren Medizin üblich ist. Jedoch führt er als eigens zu behandelndes Thema die Kachexie an.

In der nun folgenden *Operationslehre* beim Pferde beschreibt Gotthard kurz die einzelnen Mittel, das Tier zu bändigen, um es vor eigener Beschädigung und Gefährdung des Operateurs abzuhalten. Daher beschränkt er sich auf die damals eben übliche Anwendung von Fesseln, Bremsen, Wurfzeugen und dergleichen.

Dann läßt er einen Überblick über die gebräuchlichen Operationen folgen, die sich im großen und ganzen bis heute erhalten haben und deshalb interessehalber hier wörtlich wiedergegeben werden sollen:

„Das Brennen und Feuergeben mit dem glühenden Eisen von verschiedener Art;

das Einziehen von Eiterbändern an verschiedenen Stellen;

das Lederstecken; das Aderlassen;

die Öffnung der Fistel am Halse;

die Öffnung der Fistel am After;

die Öffnung der Genickbeule oder des sogenannten Maulwurfes;

die Öffnung der Abszesse am Widerrist und anderen Teilen;

das Abschneiden der Warzen an den Augenbögen und den Augenlidern;

das Aufschlitzen der Schleierhaut (= Conjunctiva);

die Vereinigung der getrennten Augenlider;

die Trepanation zur Ausrottung der Nasenpolypen;

die Ausrottung der Balggeschwülste an verschiedenen Stellen;
 die Ausrottung der Stollbeulen;
 die Operation beim Aufblähen des Hornviehs und die Anwendung des Zapfspiesses;¹
 die Auslösung der Hoden;
 der Schweißschnitt nach englischer Art;
 die Paracentesis der Harnblase;
 die Knorpelfisteloperation;
 die Operation beim Zwanghufe und den niederen Fersen;
 die Operation bei der Hornkluff und dem Ochsenpalte;
 die Operation bei den hohlen Wänden;
 die Operation bei den Blaumälern (= Steingallen);
 die Operation beim Nageltritt und Entfernung der fremden Körper, die in die Sohle gedrungen und stecken geblieben sind;
 das Abnehmen der Sohle;
 die Ausrottung des Strahlkrebses.

Nach diesen oft unumgänglichen Operationen erwähnt Gotthard noch die weniger anwendbaren und zum Teil widersinnigen Kunstschnitte am Tier wie

das Aufsetzen, Verkürzen und Vershmälern der Ohren;
 das Starstechen und die Operation der Tränenfistel;
 das Ausschneiden des Augenknorpels;
 das Maulrammen, den Gaumenstich und das Brennen des Gaumens;
 das Trepanieren und Anbohren der Kiefer- und Stirnhöhlen,
 das Aufschneiden und Ausräumen der „Maus“ (?) am Kinnbacken;
 die Luftröhrenöffnung;
 den Stein- und Bruchschnitt;
 das Ringeln der Stuten.

Bei jeder Operation erklärt er die Absicht und Indikation, die Instrumente, den Verband und die verschiedenen Methoden der Ausführung. Die theoretische Unterweisung begleitet die tatsächliche Vornahme des Erklärten am lebenden Objekt.

Der Operationslehre schließt sich die Hufbeschlagskunde an, die durch eine große, Gotthard zu eigene Sammlung von Modellhufen und -beschlä-

¹) Zapfspiess = Trokar??

gen ergänzt wird. Dabei soll Sorge getragen werden, daß die Veterinär-schüler außer den Vorlesungen die Werkstätten geschickter Kurschmiede fleißig besuchen, um sich in dieser sehr wichtigen Kunst, soweit sie eben mit der Tierarznei in Verbindung steht, zu üben.

In gleicher Ordnung und gleichem Umfange wie die Pferdekrankheiten lehrt Gotthard nun die Krankheiten der Rinder, Schafe und Schweine. Er erklärt die Lehre für sehr verworren und unvollständig. In seiner Ausführung hält er sich daher ungefähr an die Veröffentlichungen von Erxleben, Abildgaard, Vitet, Paulet, Wolstein, Jung und Viborg, sowie an die Ergebnisse eigener Forschungen. Zudem geht er sehr kritisch auf die weitverbreiteten einschlägigen Volksschriften ein, um möglichst viel des auf diesem Gebiete bestehenden Aberglaubens und falscher Heilmethoden ad absurdum zu führen.

An die Lehre der Organkrankheiten schließt sich die der *Seuchen* an, die zuerst allgemein abgehandelt wird.

Das ausgearbeitete Ermittlungsverfahren sowie die weitere Behandlung befallener Tiere mutet fast modern an. Die Lehre erläutert den Begriff der Seuche, den Unterschied zwischen denjenigen Krankheiten, die durch gewöhnliche Ursachen wie Vergiftung, Temperatursturz usw. entstehen und daher oft weit verbreitet sind und dabei den Eindruck einer Seuche erwecken, und den echten, contagiösen Erkrankungen.

Bei der Ermittlung der Anamnese geht Gotthard sehr genau vor und stellt überaus deutliche Fragen, die natürlich vom Tierbesitzer, wie eigene Erfahrung lehrte, niemals ausführlich beantwortet werden konnten. Auf das Erheben des Vorberichtes folgt die genaue Untersuchung der einzelnen Organe sowie der Ausflüsse des Tierkörpers. Zur Untersuchung gehört auch eine Blutentnahme, um die Gerinnungsart und -fähigkeit des Blutes festzustellen. An der Seuche gefallene Tiere werden sorgfältig seziert und untersucht. Bei der Stellung der Diagnose weist Gotthard ausdrücklich auf Umwelteinflüsse wie Beschaffenheit der Ställe, Weiden, Fütterung, des Viehstandes, der Straßenreinigung usw. hin. Sein besonderes Augenmerk richtet er auf den Zukauf von Vieh in bisher gesunde Ställen und Ortschaften, sowie auf das Durchtreiben und Durchfahren fremder Tiere. Wie überall sucht er auch hier alten Aberglauben, wie „die Rache der erzürnten Gottheit, Einwirkung des Teufels und seiner Bundesgenossen, Einfluß der Gestirne“ usw. energisch zu bekämpfen, doch sollten spätere Erkenntnisse

ihm unrecht geben, wenn er auch die verbreitete Ansicht über die Existenz eines „Ansteckungsstoffes, dessen Vehikel die Luft ist“ in die gleiche Kategorie wie den oben genannten Unsinn einreicht. Zwar erwähnt Gotthard Heilmittel gegen die Seuchen, gibt sie aber nicht genauer an, sondern legt dafür größten Wert auf vorbeugende Maßnahmen wie z. B. eine richtige Auswahl des Jungviehs, eine angemessene gute Fütterung, um den gesamten Organismus allgemein widerstandsfähiger zu machen, ferner Beachtung der Reinlichkeit in der Tierhaltung, entsprechende Vorsicht auf den Gemeindeweiden, deren Düngung und Pflege, als auch auf viele andere Dinge, die in der Hygiene und Prophylaktik bereits abgehandelt wurden. Zusätzlich soll hier noch ein Satz wörtlich zitiert werden: „Es verdient in der That ein Gegenstand des Staates zu seyn, welcher die Vortheile einer guten thierärztlichen Polizey kennt, dem Landmanne durch Volksschriften den nöthigen Unterricht in Hinsicht dieser Gegenstände von Zeit zu Zeit bekannt machen zu lassen und den Landmann durch Praemien oder andere passende Hülfsmittel zur genauen Befolgung derselben aufzumuntern.“

IX. Damit leitet Gotthard auf ein anderes Gebiet über, das er ebenso als Unterrichtsfach für den künftigen Tierarzt betrachtet: *Die Veterinärpolizei*. Die Auffassung dieser Bezeichnung war damals noch nicht so eng umgrenzt, wie es etwa heute der Fall ist. So fiel auch ein guter Teil der heutigen Tierzucht unter diesen Begriff, da sie damals fast noch mehr staatlich beaufsichtigt und gefördert wurde als zu unserer Zeit, wenigstens in Hinsicht auf die Pferdezücht. So sieht Gotthard als Aufgabe dieser Einrichtung die Veredlung und fruchtbare Vermehrung der Tiere in seinem Staate, die richtige Haltung im gesunden und die vernünftige Betreuung im kranken Zustande und endlich das, was wir heute unter diesem Begriff verstehen, die Abwendung des Schadens gleich welcher Art, der dem Menschen durch Haustiere entstehen kann.

Vom Staate zu diesem Behufe anzuwendende Mittel sind: die Förderung des tierärztlichen Studiums, Schaffung neuer Lehrstätten, Ausbildung guter Schmiede, Ausrottung der falschen Vorurteile und der Pfuscherei, Anlegung guter Gestüte und Schweizereien (von denen im Hochstift Bamberg nur eine einzige bestand!).

Bei Seuchenfällen fordert Gotthard die nötige obrigkeitliche Aufsicht über den Gesundheitszustand der Tiere und die Bestimmung der Mittel,

mit welchen die Seuche bekämpft werden kann, die Überwachung der Fallmeister, die Hinzuziehung eines erfahrenen Tierarztes zur Seuchenerkennung und -bekämpfung und die Anwendung von energischen Maßnahmen, wodurch eine Befolgung der getroffenen Anordnung gewährleistet wird. Zudem macht Gotthard noch eine Anzahl von Vorschlägen, die für die damalige Zeit durchaus beachtenswert sind:

Gesetzliche Festlegung solcher Krankheiten, durch die der Verkauf der Tiere ungültig wird, um entstehende Streitigkeiten bei der nachträglichen Entdeckung zu vermeiden. Bei einem auf dieser Ursache fußenden Rechtsstreit soll die Hinzuziehung eines Tierarztes zur Begutachtung gewährleistet werden.

Die staatliche Kontrolle bei Viehmärkten oder sonstigem Viehankauf aus anderen Gebieten im Sinne der Seuchenüberwachung;

die Vorsicht beim Töten von Seuchenvieh, beim Enthäuten, Verwerten der Haut, der Wolle und der Haare, beim Ausweiden und Vergraben;

die Aufsicht auf den Zustand des in der Stadt und auf dem Lande zu Genußzwecken geschlachteten Viehs!;

eine Überwachung des zum Verkauf gelangenden Fleisches aus Gegenden, in denen eine Seuche herrscht;

die Aufsicht auf Fallmeister und die Befolgung der ihnen einzuschärfenden gänzlich *unordentlichen* Zerstückelung des gefallen Viehs;

die Verhütung von Verkauf des Fleisches der gefallen Tiere durch Fallmeister, „die sich nicht selten erfreuen, einen Vorrath an ungesundem Fleisch zu machen und ihn durch gewinnsüchtige Unterhändler an Fuhrleute und andere Menschen zu verkaufen, das allgemeine Wohl auf diese Art ihrem Eigennutz aufopfernd.“

Ferner sollen die Tierärzte von Zeit zu Zeit Berichte an die Landesregierung liefern.

X. Zur Ausübung der praktischen Tierheilkunde für die Studenten an Gotthards Schule hat dieser eine eigene *Klinik* eingerichtet.

Der Professor zeigt den Schülern die Untersuchung der Tiere, die Stellung der Diagnose und der Prognose sowie die Einleitung der entsprechenden Therapie am lebenden Objekt. Nach kurzer Anleitung hat der Student selbst einen Krankenbericht auszuarbeiten. Geübteren wird die Behandlung zuweilen selbst überlassen. Im übrigen wird jeder Einzelne zu der größtmöglichen Selbständigkeit erzogen, die ja erst den Tierarzt ausmacht.

Sind die Krankheiten von einiger Wichtigkeit, so sollen sie von einem Schüler überwacht werden, der darauf die vorgedruckte Krankentabelle (s. Anhang) nach seinen eigenen täglichen Beobachtungen ausfüllen muß.

Wenn die Krankheit eine Operation erforderlich macht, so werden vorher die dazu gehörigen Kenntnisse kurz aufgefrischt, dann die Operation von dem Lehrer in Gegenwart und unter Assistenz der Schüler vorgenommen.

Damit schließt dieser ausführliche Lehrplan der Tierarzneischule Bamberg. Er ist wohl aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich solche finanzieller Art sind dabei in Betracht zu ziehen, nie ganz zur Ausführung gelangt. Ferner muß man berücksichtigen, daß Gotthard außerdem noch Professor der Human-Anatomie war und wenigstens in seinen späteren Bamberger Jahren sich immer mehr diesem Fache zuwandte. Dennoch, ein Großteil der geplanten Vorlesungen wurde wahrscheinlich auf Drängen des Landesherrn wegen des herrschenden Tierärztemangels bei den zahlreich auftretenden Seuchen abgehalten. Zudem lag die Örtlichkeit der Tierarzneischule außerordentlich günstig bei der Stadt, so daß sie sich wohl eines nicht geringen Zulaufes von Schülern aus vielen Bevölkerungsschichten erfreute.

Für die Dauer des umfangreichen Studiums gibt Gotthard drei volle Jahre an. Wenn aber mehrere Lehrer angestellt würden, (was in Bamberg nicht der Fall war), könnte sich das Studium auf zwei Jahre beschränken. So ist es wenigstens an den Tierärztlichen Schulen zu *Berlin* und *Wien* üblich. Schmiede sollen, wenn nicht gar zwei Jahre, so doch wenigstens ein volles Jahr am Unterricht teilnehmen. – Der Nachweis, daß eine Abschlußprüfung am Ende des Lehrganges abgelegt wurde, war nicht beizubringen, es ist aber als wahrscheinlich anzunehmen.

Der Stundenplan wird ungefähr nach dem Wiener Vorbild aufgestellt:

Die Lehre von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehs, der Schafe und der Schweine wird von Februar bis Ende Juni an drei Tagen in der Woche jeweils eine Stunde lang abgehandelt. Dabei wird mit den Seuchen des Hornviehs begonnen. –

Der Pferdearzneiwissenschaftliche Kurs, welcher zwei Jahre dauern soll, erfordert täglich außer am Samstag zwei volle Stunden. Er beginnt mit der Lehre vom Exterieur, darauf folgt die Hufbeschlagskunde, das Gestütswesen (= Pferdezucht und Pferdegeburtshilfe), die „äußerlichen“ Krank-

heiten (= Chirurgie), die inneren Krankheiten und zuletzt, je nach Anfall von Material, die Operationen. In den zwei Wintern, die in den Kurs fallen, werden, neben den anderen Kollegien, die wichtigsten Teile der Zootomie gebracht.

Gotthard steht auf dem Standpunkt, daß unbedingt auch Pathologische Anatomie gelehrt werden müsse, da „Krankheiten und Tod die großen Lehrmeister in den Spitälern“ sind. Er gibt aber keine Erklärung ab, wann er dieses Fach eigentlich lesen will. Zuletzt wird das klinische „Kollegium“ erwähnt, welches täglich, auch am Sonabend, früh, eine Stunde vor Beginn der anderen Vorlesungen stattfinden soll, so daß alle Schüler Gelegenheit haben, diesen wichtigsten, praktischen Teil des ganzen Unterrichtes zu besuchen.

Es erhebt sich nun die Frage, inwieweit diese Vorlesungen außerhalb des akademischen Rahmens gehalten wurden, da in den Vorlesungsverzeichnissen nur ein Teil der geplanten Fächer und nur ganz oberflächlich angekündigt ist.

So liest Gotthard nach dem „Catalogus Praelectionum“ des Jahres 1792 bis 1793 im Winter nur Humananatomie nach *Soemmering* „Vom Bau des menschlichen Körpers“. Den Angehörigen der Philosophischen Fakultät richtete er eine eigene Vorlesung ein, welche die Entwicklungsgeschichte des Hirnes und der Nerven sowie den feineren anatomischen Bau der Sinnesorgane behandelt. Die Kollegien finden am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 3 bis 4 Uhr statt. – Im Sommersemester liest er an den gleichen Tagen zu denselben Stunden die Nosologie der Tierkrankheiten, die wichtigsten Gebiete der Veterinärmedizinischen Wissenschaft und ausgewählte Kapitel aus dem Komplex der Seuchen. Dies alles aber wird nur mit „hippocratica brevitae“ ausgeführt. Es findet sich aber kein Hinweis darüber vor, ob z. B. die Klinik oder die Geburtshilfe gehalten wird.

Außerdem führt das oben erwähnte Vorlesungsverzeichnis sämtliche Titel Gotthards an, die hier interessehalber wiedergegeben werden sollen: Iosephus Fridericus Gotthard iunior, Medicin. vet. Doctor, Anatomes nec non Artis veter. Professor publ. ordin. Acad. vet. Caes. Reg. Vindobonensis Membrum honorarium. –

Im Jahre 1793/94 liest Gotthard im Winter die Fortsetzung der im vergangenen Jahr begonnenen Anatomie nach *Soemmering*. Im Som-

mersemester verlegt er sich wieder ganz auf das Gebiet der Tiermedizin. Täglich von 2 bis 3 Uhr führt er seine Schüler in die Lehre von den sowohl vereinzelt auftretenden Krankheiten wie auch der Seuchenkrankheiten des Hornviehs. Daran schließt sich jeweils die Section der verendeten Tiere an. Auch liest er über die Stallfütterung und ihre vorbeugende Wirkung in Seuchenzeiten. Bei alldem hält sich Gotthard an die Kunst seines verehrten Lehrers Wolstein, in die er seine Studenten praktisch einführen will. Sodann stellte er ein veterinär-medizinisches Examen in Aussicht, nach welchem die Ärzte und Chirurgen sowie die Rechtsgelehrten in der Lage sein sollen, die Art und den Zustand einer Krankheit festzustellen und zu verfolgen, was natürlich für die Ausübung einer ärztlichen oder chirurgischen Landpraxis von Nutzen und dem Richter, der mit Viehhändler-Prozessen zu tun hat, von Vorteil sein mag.

Im darauffolgenden Jahre 1794/95 bringt das Vorlesungsverzeichnis eine genaue Datierung der Semesterdauer; das Wintersemester beginnt am 26. Oktober 1794 und endet am 31. März 1795. Das Sommersemester währt vom 25. April bis 30. September 1795.

Unter den Professoren der Medizinischen Fakultät kündigt Joseph Gotthard an: Für das Wintersemester wieder Humananatomie, diesmal nach J. E. A. Mayer „Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers mit den wichtigsten neueren anatomischen Entdeckungen bereichert nebst physiologischen Erläuterungen.“

Im Sommersemester soll offiziell die neuerrichtete Tierarzneischule ihre Pforte öffnen. So darf man also als Eröffnungstag der Schule den 25. April 1795 ansehen. Gotthard umreißt wieder das ganze Programm der Anstalt. Die ursprünglich in lateinischer Sprache gehaltene Fassung soll hier wiedergegeben werden: „Im Sommersemester werde ich die zu eröffnende Veterinärschule unter meiner Leitung konstituieren. Was die dortige Lehrmethode betrifft, werde ich in folgender Reihenfolge vorgehen: Nachdem ich die Naturgeschichte der am meisten dem Nutzen und der Freude dienenden Haustiere erklärt habe, werde ich die Zootomie mit kurzen physiologischen Erläuterungen wie auch die Entstehung, Vermehrung und Vervollkommnung der Arten dieser Tiere, die Erhaltung der gesunden und die Heilung der kranken, die Lehre von den Futtermitteln und den Giften für die Tiere und endlich auch die allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie, jeder einzelnen Tierart angepaßt, lehren. Außer-

dem sichere ich dem Einzelnen die Übung im Schreiben echter Krankenberichte und direkte eigene Experimente zu.

Den Anfang dieser Vorlesungen, die Tage und Stunden, den Ort und die Authoren, nach denen gelesen wird, werden von mir noch demnächst in einer gesonderten Bekanntmachung angekündigt.“

Von dem „Vorleskatalog“ des Jahres 1795/96 ist kein gedrucktes Exemplar mehr vorhanden. Dafür existiert aber noch der handschriftliche Entwurf dazu. Dieser ist vom Fürstbischof zensiert und genehmigt worden. Auf Grund von Vergleichen mit den Catalogen anderer Jahre und deren Entwürfen dürfte er wohl im gleichen Wortlaut, bestimmt aber dem Inhalt nach gedruckt und dann auch verwirklicht worden sein.

Gotthard kündigt darin für das Wintersemester täglich von 3–4 Uhr die Fortsetzung der durch die Ferien unterbrochenen humananatomischen Demonstrationen an. Die Vorlesung nach M a y e r , C. L o d e r i und anderen Autoren auf dem Gebiet der Neurologie wird durch Tafeln unterstützt. Die Notiz über die tiermedizinischen Vorlesungen nach seinem Buch „Entwurf zu Thierärztlichen Lehranstalten“ beschränkt sich auf die Worte „erit paratissimus“.

Vom nächsten Jahre 1796/97 erhielt sich ebenso wenig wie von dem vorhergegangenen ein gedrucktes Vorlesungsverzeichnis. Dafür fand sich ein gleichgeartetes Manuskript wie das oben angeführte vor. Dieses lautet: „Josephus Friedrich Gotthard, ordentlicher und öffentlicher Professor der Anatomie und der Veterinärmedizin, wird im Wintersemester von 3–4 Uhr über den Bau des menschlichen Körpers lesen. Daran anschließend wird er über die sogenannte Rinderpest und ihre Ursachen sowie über die verschiedensten Körperteile, die dieser ansteckenden Krankheit zum Opfer fallen, vortragen. Aus der Anatomie wird er, nach Vergleichung der Eingeweide der Bauchhöhle vorzüglich diese öffentlich demonstrieren, bei welchen die Fähigkeit der Verdauung durch die erwähnte Krankheit gestört zu sein scheint. – Nicht das eifrige Studium, sondern die festgefügte Überzeugung, gewonnen bei der Sektion der gefallenen Tiere, führt zur Auffindung des einzigen wirksamen Heilmittels des Ansteckungsstoffes und der Eintrittspforte der Seuche.

In der veterinärmedizinischen Vorlesung über die Seuche wird er sich an die Ordnung, ausgeführt in seiner kürzlich erschienenen Schrift: „Ver-

such eines vollständigen systematischen Lehrplanes für Thierarzney-schulen“ halten.“

Der Katalog von 1797/98 ist wieder in der von dem Universitätsbuchdrucker J. G. K l i e t s c h gedruckten Form vorhanden. – Joseph Friedrich Gotthard liest im Winterhalbjahr montags, dienstags, donnerstags und freitags jeweils von 1–2 Uhr die Fortsetzung der „Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers“ nach M a y e r mit Demonstrationen, sofern es seine, durch ein chronisches Lungenleiden im Vorjahre geschwächte Gesundheit zuläßt. Im Sommersemester will er mit der gleichen Einschränkung eine seuchenpolizeiliche Vorlesung in dem Sinne seines veröffentlichten Lehrplanes halten. Wahrscheinlich gaben Rücksichten auf seinen angegriffenen Gesundheitszustand den Anlaß zu dem Nachsatz: „De loco cum A. A. (= auditoribus) conveniet.“ Hierbei ergibt sich sogar die Möglichkeit, daß Gotthard, gleich anderen Professoren der Universität Bamberg, trotz fürstbischöflichen Verbotes, öffentliche Vorlesungen in seinem eigenen Hause abhielt.

Im Jahre 1798/99 scheint Gotthard seine Krankheit gänzlich überwunden zu haben, denn er kündigt das umfangreiche Programm eines neuen Anatomielehrganges für den Winter öffentlich an. Außerdem hält er eine private Einführung in die feinere Anatomie nach F i s c h e r s „Anweisung zur praktischen Zergliederungskunst“ für diejenigen Medizinstudenten ab, die sich speziell dafür interessieren.

Im Sommersemester wendet er sich wieder dem weiten Feld der tiermedizinischen Wissenschaften zu. Er liest über die Grundsätze der medizinisch-pharmazeutischen Chemie und Botanik im Rahmen der reichen Flora des Bamberger Umlandes, zugeschnitten auf die Belange der Tiermedizin, Land- und Forstwirtschaft.

Das Vorlesungsverzeichnis des darauffolgenden Jahres ist uns nicht erhalten. Jedoch erscheint das des Studienjahres 1800/01 mit dem reichhaltigen Programm Gotthards. Im Winter liest er zunächst in der Human-Anatomie, Myologie, Splanchnologie, Neurologie, im Sommer Osteologie und Syndesmologie. Außerdem bringt er aus der Veterinärmedizin:

- 1) Die Naturgeschichte der Haustiere, Zootomie und Zoophysilogie,
- 2) Oekonomische Botanik und medizinisch-pharmazeutische Chemie mit der Experimentalpharmazie,
- 3) Die Lehre von den Futtermitteln und Giften für die Haustiere,

- 4) Allgemeine und spezielle Zoopathologie und Zoonotherapie unter Berücksichtigung der einzelnen Tierarten und die Seuchenlehre,
- 5) Chirurgische Operationen,
- 6) Gerichtliche Veterinärmedizin, besonders aber die Lehre von den Fehlern der Tiere, vulgo „Viehmängeln“, deren Gewährschaft und über die Haftung bei fehlerhaften Verordnungen.

„Thierärzte, Stallmeister, Bereuter und Kandidaten der höheren und niedrigen Reitkunst wird er mit dem Exterieur der Pferde, d. h. mit der äußern schulgerechten Kenntniß der Schönheit, Mängel, des Alters und der Farbe der Pferde (auf welche sich die richtige und zweckmäßige Dienstanstellung dieser Thiere gründet), mit dem Gestütwesen und der Erziehung der Bürger- und Kriegspferde – mit der Kunst, das Leben und die Gesundheit derselben bis zum höchstmöglichen Ziele zu erhalten, – unsere kenntnißlosen Schmiede aber mit einem besseren Hufbeschlag bekannt machen und sich überhaupt zugleich bemühen nach den Begriffen seiner Zuhörer die Naturgeschichte nach vorurtheillosen Beobachtungen zu zeichnen.“

Dieser hier wörtlich zitierte Absatz ist die einzige Stelle in den Vorlesungsverzeichnissen der Jahre 1791–1803, die in deutscher Sprache abgefaßt ist. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß der oben angeführte Personenkreis des Lateinischen größtenteils nicht mächtig ist. Die umfangreiche Anzeige dieses Jahres läßt die Annahme zu, daß Gotthard der Tierarzneischule neuen Auftrieb geben wollte, indem er sich an die Öffentlichkeit wandte. Wie aber der Erfolg dieser Maßnahme ausfiel, läßt sich nicht einmal vermuten, da in dem folgenden Jahre Gotthard keine einzige veterinärmedizinische und nur wenige humanmedizinische Vorlesungen anzeigt.

Auch in dem Studienjahr 1802/1803 liest er im Winter nur über den „Bau des menschlichen Körpers“. Für das Sommersemester ist ein Kurs über Viehseuchen geplant. Ferner stellt er sich interessierten Hörern für die Unterrichtung auf allen Gebieten der Tiermedizin in privater Vorlesung zur Verfügung. Ebenfalls bietet er wieder einen Lehrgang für oekonomische und pharmazeutische Botanik der Bamberger Flora an. Für die Samstagnachmittage setzt er botanische Exkursionen in die Umgebung fest. Und auf den Herbst zu wiederholt er Osteologie und Syndesmologie in öffentlichen Demonstrationen.

Im Jahre 1802, dem letzten ihres Bestehens, scheint die Universität noch einmal einen Höhepunkt aufzuweisen. Jedenfalls läßt der folgende Brief des Geistlichen Rates, Professors und Rektors J o h a n n e s B a t z darauf schließen:

„Hochwürdigster Bischof, des Heiligen Römischen Reiches
Fürst, Gnädigster Fürst und Herr Herr

Euerer Hochfürstlichen Gnaden gehorsamste Universität erlaubt sich Höchstderoselben das gedruckte Verzeichniß der diesjährigen Vorlesungen in tiefster Unterthänigkeit vorzulegen.

Sämtliche Fakultäten belebt nun ein Geist, der Geist der Wissenschaften und ein Streben zu immer schönerem Aufblühen der Universität. Die Protection, die Ew. Hochfürstliche Gnaden den Wissenschaften und die Höchste Huld, die Sie den Lehrern schenken, ist für dieße eine ganz eigene Aufmunterung zur Fortsetzung ihres Eifers und ihrer Thätigkeit.

In dem die ganze Universität ihre Wünsche für das Höchste Wohl Euerer Hochfürstlichen Gnaden vereinigt, ersterbe auch ich in tiefster Erniedrigung beseelt von eben dem Wunsche

Euerer Hochfürstlichen Gnaden
unterthänigst gehorsamster Jhs. Batz

Nach dieser kurzen Spätblüte scheint das Schicksal der Universität besiegelt zu sein. In den Akten des Jahres 1803 findet sich der Name Gott-
hard nur noch in einem Gutachten des Dr. phil. et iur. Gg. M. W e b e r vom 10. Januar über den Vergleich der Universitäten zu Würzburg und Bamberg und welcher von diesen der Vorzug als Landesuniversität zu geben ist. Bei der Beurteilung der Lehrkräfte bemerkte er nur: „Gotthard der Jüngere ist ein guter Anatom und Thierarzt, sollte aber bey seinem Fache bleiben.“ Der Grund dieser boshaften Bemerkung ist aber nicht weiter angeführt. Ferner erscheint er in der Personalstand- und Besoldungsliste, die auf den ausdrücklichen Wunsch des Kurfürsten aufgestellt wurde: Dr. Friedrich Gotthard, o. Professor der Thierarzneykunde, der Osteologie und Anatomie, 45 Jahre, 12 Dienstjahre, 625 fl. Der hier angefügte Dokortitel bezieht sich höchstwahrscheinlich auf den medizinischen Doktorgrad, den er sich am 23. Nov. 1801 erwarb mit der Defension von 54 Thesen aus der Humanmedizin und durch die Beantwortung der Inauguralfrage: Welches sind die allgemeinen Hindernisse einer glücklichen Vor-

bauung und Heilung bei einer bevorstehenden oder schon gegenwärtigen Seuche von seiten der Ärzte, des Landmannes und des Staates?

Mit der Aufhebung der Universität am 5. September endet auch Gott-hards Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Tiermedizin. Mit den anderen Professoren der medizinischen Fakultät wird auch er in die neugegründete Chirurgische Schule übernommen. Diese steht, wie eingangs erwähnt, unter Leitung seines Freundes und Fürsprecheres, des bekannten Arztes A. J. M a r c u s. Aus den fragmentarisch erhaltenen Vorlesungsverzeichnissen ist ersichtlich, daß er nur noch Botanik nach W i l d e n o w, Arzneimittellehre nach C o n s b r u c k und Diätetik nach B e r t h e l e liest, sämtliche Fächer je 3mal wöchentlich eine Stunde. Im August erkrankte er aber an einer schweren Augenlidentzündung, die es ihm unmöglich macht, seine Vorlesungen zu halten. Er überträgt sie an Prof. R u m p f. Im Jahre 1818 gibt er aus gesundheitlichen Rücksichten seine noch nebenbei geführte anatomische Tätigkeit ganz auf. Zu seinem Gehalt, das seit der Zeit der Tierarzneischule 625 fl jährlich beträgt, erhält er zusätzlich noch 200 fl. Am 1. Mai 1823 wird er endlich pensioniert. Er wendet sich mit einem Gesuch um Beibehaltung dieses Gehaltes auch während der Pension an die Regierung des Obermainkreises zu Bayreuth und führt dabei aus:

„Ich bin 66 Jahre alt, Senior unter den hiesigen Ärzten und habe seit 1791, somit 31 Jahre ununterbrochen dem Staate mit Treue und Eifer gedient und meine Anhänglichkeit zu König und Vaterland notorisch erprobt. Ich war von 1791 bis 1809, somit 18 Jahre Professor der Anatomie ohne Prosektor auf hiesiger Universität und medizinisch-chirurgischer Schule und mußte aus Abgang eines üblichen Lokals im ehemaligen Straf-arbeits-hause in einem tiefen unterirdischen, selbst für Verbrecher zu schlechten Gewölbe mit dem kärglichen Gehalte von 625 fl meine schwere Berufspflicht erfüllen und auf diese Weise meine Gesundheit zum Opfer bringen, abgesehen davon, daß mir durch diesen undankbaren Posten alle anderen Erwerbsquellen entzogen wurden. Als A s s e s s o r d e s c h u r f ü r s t l i c h e n M e d i c i n a l k o l l e g i u m s bearbeitete ich alle tierärztlichen Arbeiten und Einläufe im Obermainkreise, immer in der Hoffnung, eines Tages Medicinalrat zu werden, was mir von Zeit zu Zeit auch immer wieder zugesichert wurde. Bei feindlichen Einfällen habe ich dem Staat beträchtliche Summen mit Hintansetzung meines eigenen Lebens genützt, indem ich tausende der kranken und blessierten feindlichen Pferde

marschfertig hergestellt und eben dadurch dem Lande eine, von dem Feinde deshalb angedrohte Contribution ersparte. Ich habe für die Besorgung des thierärztlichen Physikats im ganzen Mainkreise in Seuchen und anderen Landesangelegenheiten außer den gewöhnlichen Diäten nie eine Remuneration oder Gehaltserhöhung erhalten.“

Dieses Gesuch hatte nur insofern Erfolg, als ihm aus der Schulexigenzkasse eine einmalige Gratifikation von 50 fl zugebilligt wird, im übrigen aber dennoch 20 fl von seinem Gehalt nach der Pensionierung abgezogen werden. Wenn diese Summe der ihm verbleibenden 805 fl nicht sehr hoch erscheint, so ist es vergleichsweise doch die höchste Bezahlung, die ein Professor an der medizinischen Fakultät erhielt. Dieses Gehalt wird als „definitiver Lehrergehalt“ und er selbst somit zum „aktiven Staatsdiener“ anerkannt.

Am 23. Februar 1834 um 10 Uhr früh schließt Gotthard im Alter von 76 Jahren nach seinem von vielen Mühen und Schwierigkeiten erfüllten Leben die Augen. Als Todesursache wurde „Lungenlähmung“ festgestellt. Seine Witwe Theresia reicht am 29. März 1834 ein Gesuch bei der Regierung ein, in dem sie um Auszahlung einer Pension an sie bittet. Ob diesem stattgegeben wurde, war nicht in Erfahrung zu bringen. Das Gesuch, in dem der Lebensweg Gotthards noch einmal kurz geschildert ist, ist das letzte Schriftstück, in dem die Tierarzneischule Bamberg noch erwähnt wird. Heute ist selbst in der Stadt Bamberg die Erinnerung an sie und Professor Joseph Friedrich Gotthard vollständig erloschen.

Zusammenfassung

Dr. Joseph Friedrich Gotthard, geb. am 21. Dezember 1757 zu Lichtenfels, wird im Jahre 1791 von dem Fürstbischof Franz Ludwig v. Erthal als Professor an die Universität Bamberg berufen, um Human-Anatomie und Tierheilkunde zu lehren.

Gotthard erhält 1791 oder 1792 den Auftrag, einen Entwurf zu einer vollständigen tierärztlichen Lehranstalt zu liefern. Dieser Plan gelangte durch den Tod Franz Ludwigs v. Erthal nie ganz zur Ausführung.

Zum Sitz der Tierarzneischule wurde der bei Bamberg gelegene Koppenhof, ein fürstbischöfliches Gestüt, bestimmt.

Der Lehrplan der Anstalt umfaßte die Anatomie, die Physiologie, die Hygiene und „Prophylaktik“, die „Schönheits- und Gesundheitszeichenlehre“ (= Tierbeurteilung), die Tierzucht, die Allgemeine Pathologie und Therapie, die Spezielle Pathologie, die Spezielle Therapie, die Chirurgie und die Veterinärpolizei sowie klinische Vorlesungen.

Nach den Vorlesungsverzeichnissen der Jahre 1792 bis 1803 las Gotthard im Winter Humananatomie, im Sommer Tierheilkunde.

Die Schule wurde offiziell am 25. 4. 1795 eröffnet, doch schritt ihre Entwicklung nur sehr zögernd voran, um bereits im Jahre 1803 durch die Aufhebung des Fürstbistums durch die Säkularisation wieder zu enden.

Die medizinische Fakultät der aufgehobenen Universität wurde in die medizinisch-chirurgische Schule umgewandelt. J. F. Gotthard wurde bei ihr als Professor für Anatomie, Botanik und Pharmakologie angestellt. Gotthard starb am 23. Februar 1834 in Bamberg im Alter von 76 Jahren.

Literatur

- Akten der Universität Bamberg 1773–1803, Staatsarchiv Bamberg
Akten des königl. bayr. Ministeriums des Innern, Staatsarchiv München
Frieß, H.: Geschichte der ehem. Tierarzneischule Würzburg.
med. vet. Diss., noch nicht veröffentlicht.
Gott hard, J. F.: Mittel gegen die Viehseuche. Landesherrliche Ver-
ordnung, Bamberg 1796
Gott hard, J. F.: Sätze, welche zur Erlangung des Doktorates in der
Medizin und Chirurgie vertheidigt werden.
Klebsadel Bamberg 1804
Gott hard, J. F.: Über Viehgewährschaftsverordnung, ein Programm.
Klebsadel Bamberg 1804
Gott hard, J. F.: Unterricht für meine Landsleute bei gegenwärtiger
Hornviehseuche. Klietsch Bamberg 1796
Gott hard, J. F.: Versuch eines vollständigen systematischen Lehr-
planes für Thierarzneyschulen. J. J. Palm, Erlangen 1796
Heller, Jos.: Tagebuch von Bamberg. Dresch, Bamberg 1831
Hess, Wilh.: Matrikel der Akademie-Universität Bamberg.
Kirsch, Bamberg 1923
Intelligenzblatt Bamberger Jahrgang 1791–1803
Jäck, Joachim Heinz: Pantheon der Künstler und Litteraten Bambergs.
Comptoir d. Zeitung Bbg. 1812
Maurer, Reinh.: Zur Geschichte des ehem. Veterinär-Instituts zu
Würzburg, med. vet. Diss. München 1952
Pschorr, Wilh.: Vorlesung über die Geschichte der Tiermedizin.
Universität München
Schuster, Anton: „Alt-Bamberg“. Bbg. Tagblatt 1902
Weber, Heinr.: Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg.
M. Reindl Bamberg 1880
Wolstein, Joh. Gottlieb: Das Buch von den Viehseuchen.
Camesina Wien 1796
Wolstein, Joh. Gottlieb: Die Bücher der Wundarzney der Thiere.
Camesina Wien 1800

Lebenslauf

Am 8. Juni 1932 wurde ich, Johannes M. Trum, als erster Sohn des Brauereibesitzers Jakob L. Trum und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Graser, zu Bamberg geboren. Von 1938 bis 1942 besuchte ich die Volksschule, um darauf in die Oberschule an der Kapuzinerstraße in Bamberg überzutreten. Bis zum Jahre 1946 blieb ich an dieser Anstalt. Mit dem Wiederbeginn des Unterrichts nach dem Kriege wechselte ich in das Alte Gymnasium (Oberschule im Abbau) über, wo ich auch im Jahre 1951 die Reifeprüfung bestand. Nach einem Semester Naturwissenschaften an der erweiterten Phil.-Theol. Hochschule zu Bamberg erhielt ich die Zulassung zum Tierärztlichen Studium an der Universität München. Dort legte ich die Tierärztliche Vorprüfung am Ende des Wintersemesters 1953/54 und die Tierärztliche Prüfung am 10. Januar 1957 ab. Meine Approbation als Tierarzt wurde am 1. August 1957 ausgestellt. Die Praktikanten- und Pflichtassistentenzeit verbrachte ich bis heute bei einem Lehirtierarzt in Buttenheim/Ofr.

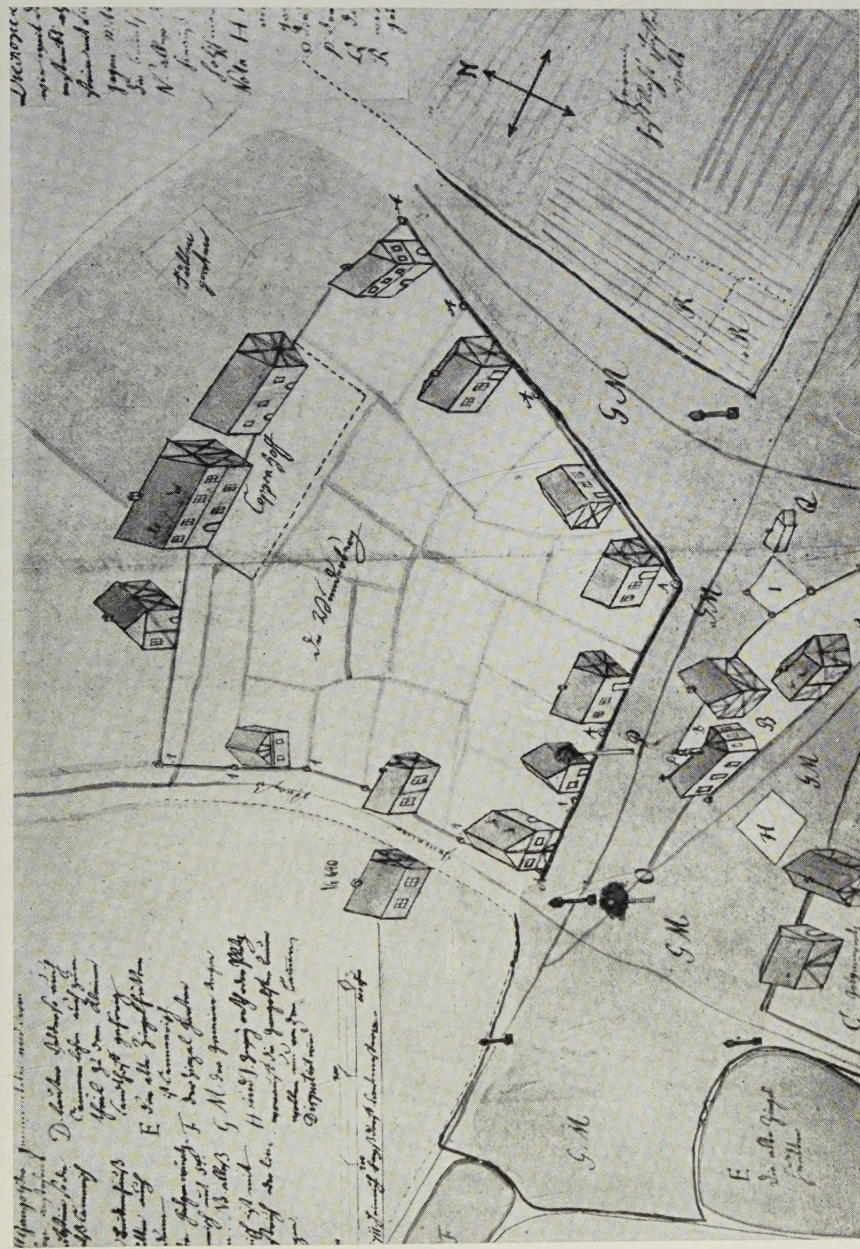
Bamberg, den 28. 12. 1957

(J. M. Trum)

Tierärztliche Krankenbeobachtungs- - Tabelle -

über nachstehendes Pferd aus dem Stalle N. N.

Vorerinnerungsgeschichte		Behandlungszeit		Krankheitsgeschichte			
Tag · Monat · Jahr		Tag		Bestimmung der Krankheit	Innerliche und äußerliche Hülfe	Erfolg	Futter- portion
		d. Monats	d. Krank- heit				
Name - Farbe							
Geschlecht - Zeichen							
Race - Zucht							
Alter - Natur - Fehler							
Vorhergegangener Gesundheitszustand							
Vorbereitende und erregende Krankheitsursachen							
Gegenwärtiger Krankheitszustand							
Anfang-Dauer-Zufälle							
Gebrauchte Hülfe während der Krankheit							
Bestimmung d. Krankheit und ihres wesentlichen Charakters							
Annahme zur Heilung oder zum Versuche							
Verpflegungs-Ort							
Ausgang der Krankheit:		Leichenöffnung:		Bemerkungen:			



Der „Koppenhof“ in der Wunderburg zu Bamberg n. Heyss 1711

